



Impuls zum Jahr der Familie *Amoris laetitia*
von Weihbischof Karl Borsch (Aachen)
zu Fronleichnam am 3. Juni 2021

Wenn ein Prominenter seine Heimat besucht, wird am Rathaus der rote Teppich ausgerollt.
Wenn in Hollywood der Oscar verliehen wird, drängeln sich Kameraleute aus aller Welt.

Ganz anders, wenn Gott auftaucht.
Seine Art zu kommen, unterscheidet sich wohltuend von der Art, wie Stars bisweilen auftreten.

Gott kommt alltäglich.
Unspektakulär.
Als Zimmermann in Nazaret.

Wer Jesus sieht, sieht Gott.

Als Zeichen seiner Nähe wählt Jesus beim Letzten Abendmahl das gemeinsame Essen.

Er braucht Brot und Wein und die Menschen, die mit ihm am Tisch sitzen.
„Das bin ich. Mein Leib und mein Blut.
Esst und trinkt.
Und tut dies immer zu meinem Gedächtnis“.

So einfach.
In alltäglichen Dingen begegnet uns Jesus und in ihm Gott.

Der Schöpfer der Welt kommt schlicht und einfach zu uns: In den Gestalten von Brot und Wein.

Der Verstand kann das nicht fassen.
Das ist auch nicht zu fassen, das ist nicht zu begreifen.
Das ist eine Sache des Glaubens.

„Ich bin bei euch. Ich bin in euch. Ich bin zwischen euch.“
Das ist die Botschaft von Fronleichnam.

Wer Gott als Garnitur zu einem schönen Anlass haben will – sozusagen als Ersatz für den roten Teppich –der hat ihn falsch verstanden.
Gott kommt nicht wie ein Staatsgast zu Besuch.
Gott kommt wie ein Freund, der bleibt.

Weil unsere moderne Welt häufig so kompliziert ist, meinen Viele, auch der Glaube sei kompliziert und anstrengend.

Aber das stimmt nicht.
Der Glaube ist nicht kompliziert.

Gott sucht unsere Gemeinschaft.
Darum ist er Mensch geworden in Jesus Christus.
Damit wir, verbunden mit Jesus, in Gemeinschaft leben mit Ihm.
Darum geht es im Glauben.

Darum hat Jesus Brot und Wein gewählt als das Zeichen dafür, dass wir Gemeinschaft haben mit Ihm und untereinander.

In Brot und Wein gibt Jesus nicht etwas, sondern sich selbst.
„Das ist mein Leib. Das ist mein Blut.“

Diese Hingabe kann uns nicht kalt lassen.
Wenn Jesus sich selbst gibt, dürfen wir uns nicht zurücklehnen.
Wer die Kommunion empfängt, darf seinen Nachbarn nicht links liegen lassen.
Wenn Jesus sich verschenkt für die Welt, dann können wir uns nicht raushalten und sagen:
„Geht uns alles nichts an, was in der Welt passiert. In der Nachbarschaft. In der Kirche.“

Beim Letzten Abendmahl hat Jesus seinen Jüngern die Füße gewaschen.
Eine klare Platzanweisung für alle, die ihn bei sich empfangen.
Dienen auf Augenhöhe – das ist die Perspektive.
Das ist die Haltung, die uns ansteht in der Gemeinschaft mit Gott und untereinander.

Wir nennen das verwandelte Brot und den verwandelten Wein das Allerheiligste,
aufbewahrt im Tabernakel und gezeigt in der Monstranz.
Vor ihm gehen wir in die Knie, so wie Jesus vor seinen Jüngern in die Knie gegangen ist.

Die Anbetung vor dem Allerheiligsten, das Aufsuchen Gottes in den Gestalten von Brot und Wein, die Prozession am Fronleichnamfest, wenn Corona sie zulässt – das alles ist vielleicht etwas aus der Mode gekommen.

Aber es ist keine vertane, keine verlorene Zeit.

Im Gegenteil:

Von Edith Stein, Jüdin, Karmelitin und Patronin Europas, stammt das Wort: „So tue ich, was ich kann, und lass mir immer wieder vor dem Tabernakel den Mut aufrichten.“

Ja, tun wir, was wir können.

Denn es gibt keine folgenlose Frömmigkeit.

Aber vergessen wir die Anbetung nicht.

Sie bewahrt uns vor atemlosem Treiben.

Sie macht uns mutig und frei.

Und was wir zurzeit an Umbruch und Abbruch erleben, kann durch die Anbetung zur Chance und zum Neuaufbruch werden.

Fronleichnam ist das Fest der Nähe Gottes.

Mit dem Allerheiligsten machen wir uns auf den Weg zu den Menschen.

Da will Gott sein.

Da braucht er uns – als glaubwürdige Zeuginnen und Zeugen seiner Liebe.